

## Leserforum

### Ein Sommermärchen

Es war einmal eine Fee, die schenkte der Gemeinde Hinwil Land mit der Auflage «für einen gemeinnützigen Zweck, am liebsten ein Altersheim». Der Präsident einer Genossen-

schaft spürte, dass auf dem Areal günstiges Land zu kaufen wäre, um Wohnungen zu bauen. Er versuchte, die Leute der Gemeinde zu überzeugen.

Viele Jahre später gibt es in diesem Dorf noch mehr Einwohnerinnen und Einwohner, aber auch immer mehr demente Leute. Der neue Gemeinderat stellt fest, dass ein Haus

im Stil der Sonnweid nötig wird. «Hätten wir doch noch das Land dieser Fee, jetzt könnte es die Stiftung für das Alter im Sinne der gewünschten Auflage überbauen...»

Liebe junge Leute von Hinwil: Wir Alte brauchen dieses Land nicht mehr, wir sind nicht mehr so lange hier. Aber Ihr braucht es wahrscheinlich einmal. Darum

stimmt jetzt Nein zu diesem Landverkauf. Ihr seid später einmal froh, dass es das Land noch gibt.  
**Vera Feurer, Hinwil**

### Unsere Zukunft als Junglandwirte

Für mich als jungen, angehenden Landwirt ist Wasser, neben dem Boden, das wichtigste und wertvollste Element. Es tränkt unsere Äcker und Felder, aber auch Mensch und Tier. Dass es sauber und geniessbar ist, ist längst nicht mehr auf der ganzen Welt eine Selbstverständlichkeit. Das Schweizer Wasser verfügt aber über eine Sauberkeit und eine Qualität, welche ihresgleichen sucht. Dies soll auch so bleiben! Um diesen Standard halten zu können, müssen wir uns und unsere Anbaumethoden stets weiterentwickeln.

Die zwei aktuellen Initiativen sind nun aber zu extrem und überhaupt nicht zielführend. Auf der einen Seite wird

eine 10-Millionen-Einwohner-Schweiz in nicht allzu ferner Zukunft Realität sein, auf der anderen Seite soll die Landwirtschaft funktionieren wie vor 100 Jahren. So soll mit immer weniger landwirtschaftlicher Nutzfläche die steigende Bevölkerung ökologischer und nachhaltiger ernährt werden.

Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln ist in den letzten Jahren stets gesunken. Landwirte setzen vermehrt auf alternative Verfahren wie mechanische Unkrautbehandlung oder die Ausbringung von Nützlingen. Jedoch wird die Nahrungsmittelproduktion nur schwer ganz ohne Pflanzenschutzmittel funktionieren können.

Wie unsere Zukunft als Junglandwirte aussieht, ist nur schwer absehbar. Uns liegen die nachhaltige Produktion und die Fruchtbarkeit unserer Böden sehr am Herzen. Im Gespräch mit anderen Junglandwirten fasziniert mich immer wieder, mit wie viel Engagement und Innovation sie sich den gegebenen Bedingungen stellen. Mutig probieren wir alternative Verfahren aus, um den Einsatz von synthetischen Pflanzenschutzmitteln zu reduzieren oder möglichst ganz wegzulassen. Jedoch brauchen wir für diese Entwicklung noch etwas Zeit.

Bei einer Annahme der Initiativen müsste mit grösseren Ertragsausfällen gerechnet

werden, was einen Mehrimport bedeuten würde. Meiner Meinung nach ist es aber sinnvoller, unsere Ackerböden, welche über Jahrhunderte genutzt und gepflegt wurden, intensiv zu bewirtschaften. Statt im fernen Ausland wertvollen Regenwald abzuholzen und die Nahrungsmittel mit viel Aufwand hierher zu bringen, ist definitiv keine Option.

Diese zwei extremen Agrarinitiativen haben zwar gute Ansätze, sind aber zu ungenau formuliert und in Kürze nicht umsetzbar. In diesem Sinne bitten wir Junglandwirte, die beiden Initiativen abzulehnen.  
**Simon Burri, Turbenthal**

### Holzheizung ist nicht klimafreundlich

«Der Wärmeverbund sucht Aktionäre», Ausgabe vom 22. Mai

Die unglückliche Bezeichnung CO<sub>2</sub>-Neutralität der Holzverbrennung verführt zur weitverbreiteten Meinung, die Holzheizung sei keine CO<sub>2</sub>-Belastung der Atmosphäre und deshalb gut für das Klima. Jetzt auch in Bauma, das einen Holz-Wärmeverbund plant. Dieser wäre aber das Gegenteil von klimafreundlich. Bei der Verbrennung wird der im Holz gut gespeicherte Kohlenstoff nämlich als CO<sub>2</sub> direkt in die Atmosphäre verschoben und belastet diese ebenso stark und ebenso lange wie das CO<sub>2</sub> aus fossilen Brennstoffen. Der Begriff CO<sub>2</sub>-Neutralität ist irreführend. Er resultiert aus dem Umstand, dass bei der Holzverbrennung kein zusätzlicher Kohlenstoff in den globalen Kohlenstoffkreislauf eingeschleust wird, weil das durch die Verbrennung ausgestossene CO<sub>2</sub> auch einmal CO<sub>2</sub> war, bevor es vom verbrannten Holz aus der Atmosphäre absorbiert wurde. Dies im Unterschied zur Verbrennung fossiler Brennstoffe, die zusätzlichen Kohlenstoff in den globalen Kreislauf bringt. Der Kohlenstoffbestand im globalen Kreislauf bleibt durch die Holzverbrennung zwar konstant, aber der klimaschädliche gasförmige Anteil (im CO<sub>2</sub>) in der Atmosphäre nimmt durch die Verbrennung zu, und der feste Kohlenstoff (CO<sub>2</sub>) im Holz des Walds nimmt ab. Diese Kohlenstoffverschiebung ist höchst klimaschädlich. Die Holzverbrennung ist deshalb eigentlich nicht CO<sub>2</sub>-neutral (weil dadurch der CO<sub>2</sub>-Anteil der Atmosphäre über lange Zeiträume vergrössert wird), sondern nur CO-neutral (weil der gesamte Kohlenstoffbestand im globalen Kreislauf konstant bleibt). Langfristig ist die CO-Neutralität zwar sehr positiv. Bezüglich Klimaerwärmung in den nächsten Jahrzehnten ist es aber wichtiger, dass nicht unnötig

fester Kohlenstoff (CO) in CO<sub>2</sub> verwandelt wird, was auch in Bauma durch die für den Verbund notwendige vermehrte Fällung relativ junger Bäume zwecks Verbrennung leider der Fall wäre.

Zusätzlich ist noch zu vermerken, dass eine verlängerte Lebensdauer der Bäume in unseren Wäldern deren CO<sub>2</sub>-Absorption und -Speicherwirkung meist noch verbessern kann. Vermehrte Holzfällung zu energetischen Zecken, wie sie mit dem Verbund auch in Bauma nötig würde, ist deshalb bezüglich CO<sub>2</sub> doppelt kontraproduktiv. Bauma würde deshalb seine Bäume besser länger leben lassen und auf den Holz-Wärmeverbund verzichten. Wärmepumpen wären die viel bessere Alternative.

Den Fachleuten sind diese Gegebenheiten zwar absolut klar. Trotzdem wird die Holzheizung unverständlicherweise von allen massgeblichen Institutionen wie WSL, Bafu, BFE, ETH und so weiter unter dem Titel «CO<sub>2</sub>-Neutralität» weiterhin empfohlen und sogar gefördert. Von allfälligen CO<sub>2</sub>-Abgaben soll sie sogar ausgenommen werden. Das ist unverantwortlich und sollte durch die Politik umgehend korrigiert werden.

Selbst Greta Thunberg wendet sich auf Twitter gegen die Verbrennung von Waldholz zu energetischen Zwecken. Sie unterstützt dort eine protestierende Eingabe von 59 Wissenschaftlern aus 17 Ländern an die EU. Diese Stellungnahme sollte auch Freunden der Holzheizung zu denken geben und alle Klimaaktivisten dazu bewegen, nicht nur gegen den Einsatz fossiler Brennstoffe, sondern auch (moderat) gegen die klimaschädlichen Holzheizungen anzukämpfen. Kleine Holzöfen und Cheminées sind zwar nicht unbedingt erwünscht, aber trotzdem kein Problem. Sie helfen bei der doch unerlässlichen Verwertung von Fall- und Käferholz.  
**Werner Grunder, Mönchaltorf**

### Strapaziertes Demokratieverständnis

«Polit-Vandalen wüten in Bäretswil», Ausgabe vom 25. Mai

In der ganzen Schweiz wird momentan mit Elan über die anstehenden Abstimmungen vom 13. Juni diskutiert. So auch über die Trinkwasser- und die Pestizidinitiative.

In Bäretswil leben Menschen aus allen Bevölkerungsschichten. Da gibt es wie überall Gegner und Befürworter. Einheimische Landwirte haben auf einer Wiese zwischen Bäretswil und Adetswil Nein-Plakate zu den

erwähnten Initiativen platziert. Dabei haben sie eine Szenerie mit wunderschön bemalten, lebensgrossen Kühen und Kälbchen rund um eine echte Baumstammtränke aufgebaut. In der Nacht auf Pfingstsonntag wurde diese liebevoll hergerichtete Landschaft feige und mutwillig von Befürwortern obiger Initiativen zerstört. Die Plakate sowie die Kühe und Kälbchen wurden total verwüstet und mit Ja-Parolen übersprayed. Alles lag komplett demoliert und zerrissen auf der Wiese und teilweise am

Strassenrand. Auch andernorts in Bäretswil wurden Nein-Plakate heruntergerissen.

Solches Verhalten ist bedenklich und unwürdig. Unsere Schweiz gibt uns die Möglichkeit, in Diskussionen und an der Urne für unsere persönliche Meinung einzustehen. Der öffentliche Diskurs gehört ebenfalls dazu und wird reger geführt. Das ist gelebte Demokratie, die man in dieser Ausprägung in kaum einem anderen Land auf dieser Welt findet. Wenn man nun – nur weil man

eine andere Meinung vertritt – zu solch zerstörerischen Aktionen greifen muss, zeugt dies von null Toleranz, ja von keinerlei Achtung und Respekt! Damit sagt man an den Grundpfeilern der Meinungsfreiheit und der direkten Demokratie!

Wir Bauernfamilien sind allorts gerne bereit, uns auch kritischen Fragen zu stellen und einen offenen Dialog über kontroverse Meinungen zu führen. Kommen Sie einfach auf uns zu!  
**Esther und Peter Fischer, Bäretswil**

### Günstige Wohnungen statt teures Zeughausareal

Herr Balthasar Thalmann will für teures Geld ein neues Begegnungszentrum auf dem Zeughausareal. Seit dieses Gelände als Begegnungszentrum verwendet wird, ist in der Nachbarschaft über die Wochenenden kein Schlafen mehr möglich (ausser während der jetzigen Corona-Zeit). Gleichzeitig verlangt Herr Thalmann, dass möglichst viele Strassen auf Tempo

30 umgestellt werden, um Lärm zu vermeiden. Er hat dabei vergessen, dass im Zentrum bei der Post überall Tempo 20 oder 30 gilt und trotzdem viel Lärm herrscht. Aus folgenden Gründen ist deshalb der Projektkredit für das Ustermer Kultur- und Begegnungszentrum abzulehnen:

- Weiterer Lärm in der Umgebung vom Zentrum.

- Die Stadt Uster musste die Steuern erhöhen und soll deshalb nicht zusätzlich grosse unnötige Projekte planen, ansonsten eine weitere Steuererhöhung droht.

- Im Zentrum wären unbedingt günstige Wohnungen für ältere Menschen und Familien notwendig.

- Weshalb kann nicht die Dreifachturnhalle in ein Kul-

turzentrum umgebaut und teilweise wieder benützt werden? Dann hätten wir im Buchholz das Sport- und Kulturzentrum.

Ich empfehle deshalb ein Nein für den Projektierungskredit «Neubau des Kultur- und Begegnungszentrums» auf dem Zeughausareal einzulegen.  
**Gerald Rabsamen, Uster**

### Eine wenig zimperliche Branche nimmt den vierten Anlauf

Schon 1995, als das dritte Mal über die Geldspielautomaten im Kanton Zürich abgestimmt wurde, behaupteten die Betreiber dieser Geräte, die Zahl der Geldspielsüchtigen sei vernachlässigbar klein. Als Mitglied des damaligen Initiativkomitees wollte ich der Sache auf den Grund gehen.

Mit einem Ex-Geldspielsüchtigen begab ich mich auf eine Tour durch die Gastrobetriebe in der Zürcher Altstadt. Der gut vernetzte 30-jährige führte mich in Gaststätten, wo vorwiegend jüngere Männer hastig Münze um Münze in die Geldspielautomaten warfen. Bei den Begegnungen mit den offensichtlich Spielsüchtigen erfuhr ich Erstaunliches. Von den rund 20 Personen, die offen zugaben, völlig von den Automaten abhängig zu sein, waren alle bis

auf einen für ein Geldspielautomatenverbot! Wären die blinden Kästen nicht direkt an ihrem Nachhauseweg oder in ihrer Nachbarschaft zu finden, würden sie auf exzessives Spielen verzichten. Obwohl sie wussten, dass der tägliche Kampf mit den «einarmigen Banditen» längerfristig nicht zu gewinnen war, fütterten sie die Apparate weiter mit Münzen, bis ihr Portemonnaie leer war.

Die Schätzung bei der Zahl der stark Geldspielabhängigen ging damals von mehreren tausend Personen im Kanton aus. Die Zahl scheint nicht aus der Luft gegriffen zu sein, wenn man weiss, dass heute schweizweit rund 60 000 Personen der Zutritt zu den Casinos aus Präventionsgründen verwehrt wird. Diese Sperre betrifft in erster Linie Menschen, die über

Wochen zu viel Geld an den Spielautomaten in den Casinos verspielt haben. Das grosse Geschäft machen die Anbieter ja nicht mit den glamourösen Tischspielen, sondern mit den angeblich völlig harmlosen Geldspielautomaten. Doch nur dank dem gesetzlich vorgeschriebenen Schutzkonzept kann die ruinöse Geldspielsucht einigermassen unter Kontrolle gehalten werden.

Nun also soll in einem vierten Anlauf das Automatengeschäft in den Gastrobetrieben um die Ecke wieder ohne jegliche Kontrolle für alle Erwachsenen zugänglich gemacht werden. Was für den Staat dabei an Abgaben herauschaut, ist lächerlich wenig und rechtfertigt die Aufgabe des aktuellen Schutzkonzepts in keiner Weise. Geradezu dreist ist die

Behauptung der Geldspielbranche, bei den neuen Geräten handle es sich um Geschicklichkeitsautomaten, die guten Spielern eine faire Chance böten. Wenn jedoch nach Betätigung einer narrensicheren Geschicklichkeitstaste die Spiele wie bisher im Modus des asymmetrischen Gewinns zugunsten des Betreibers verlaufen, ist die Aussage über die Automaten eine böse Irreführung.

Wir haben allen Grund, die bisherige erfolgreiche Prävention nicht den Interessen einer wenig zimperlichen Branche zu opfern. Mit einem aus Verunsicherungen resultierenden Nein zum kantonalen Geldspielgesetz verhindern wir, dass der Kanton zum Steigbügelhalter für höchst fragwürdige Geschäfte wird.  
**Hanspeter Amstutz, Fehraltorf**

### Hinwil verschenkt Erbe: Wo bleiben die Visionen?

«Geplanter Landverkauf sorgt weiter für Spannung», Ausgabe vom 28. Mai

Ein paar Millionen verschenken. Dafür Alterswohnungen am Ortsrand ausserhalb der Rollatordistanz zum Dorfzentrum erhalten. Das kann man machen.

Für mich als Normalbürgerin ist dieser Deal aber auch nach der Informationsveranstaltung des Gemeinderats Hinwil vom 26. Mai unverstehlich. Wo bleibt der gemeinnützige Zweck, welcher die Erblasserin als Wunsch in ihrem Testament an die

Gemeinde festgehalten hat? Das Erbe im Besitz der Gemeinde halten. Mit interessierten Hinwilern und Hinwilern zukünftige Projektideen entwickeln. Möglichkeiten für gemeinnützige Zwischennutzungen prüfen. Visionen auf das Grundstück bauen. Das kann man auch machen.  
**Moni Hagen, Hinwil**

#### Mehr Leserbriefe...

Weitere Leserbriefe gibt es in dieser Ausgabe auf Seite 17 und Seite 14. (20)